

Von Gott beansprucht

*Predigt von Bischof Hermann Glettler bei der Sendungsfeier von 29 KandidatInnen für den pfarrlichen Einsatz, Jugend, Krankenhauseelsorge und Religionsunterricht, 16. Oktober 2020, Innsbrucker Dom
Lesungen: Jes 45,1-6 und 1 Thess 1,1-5b;*

Einleitung: 29 Frauen und Männer werden heute offiziell gesendet – gesendet von einer Kirche, die für viele Menschen an Systemrelevanz verloren hat. Man könnte ausführlich darüber klagen, Schuldige suchen oder in Selbstmitleid verfallen. Wir tun dies nicht. Wir senden Menschen – trotz allem und gerade jetzt. Wir nehmen wahr, dass viele Menschen in der heutigen Zeit unter Einschränkungen leben müssen, existentielle Krisen durchzustehen haben und sich wie Gefangene eines unbeeinflussbaren Schicksals fühlen. Die Sehnsucht nach einer geistvollen Deutung dieser schwierigen Situation ist da, die Sehnsucht nach einem authentischen Trost und vor allem nach Menschen, die Nähe vermitteln können. Das seid Ihr! Ihr werdet gesendet.

1. „Beansprucht“ für einen größeren Plan

Im Jesajatext der heutigen Lesung ist sehr prominent vom Perserkönig Kyrus die Rede. Im Jahr 539 v.Chr. hat dieser neue politische Superstar des Mittleren Orients Babylon kampflos eingenommen. Damit ermöglichte er den dort gefangenen Israeliten die lang ersehnte Heimkehr – ohne dies auf seinem Plan zu haben. Gott hat jedoch den heidnischen König für seinen größeren Plan des Heils inmitten aller Katastrophen beansprucht. Kyrus wusste nicht, was durch ihn geschieht: „Ich habe dir den Gürtel angelegt, ohne dass du mich kanntest.“ Ist das nicht erstaunlich? Kyrus wurde von einem anonym, aber geschichtsmächtig agierenden Gott in ein größeres, für ihn unbegreifliches Werk eingespannt. So souverän handelt der lebendige Gott! Vielleicht fragt sich jemand von Euch: Wie geschieht mir? Wie kommt es, dass ich jetzt hier im Dom stehe und vom Bischof gesendet werde? Dieses Erstaunen ist berechtigt. Gehen wir davon aus, dass Gott uns, ja Dich „beansprucht“.

Es ist manchmal wichtig hinzufühlen an jenen biographischen Punkt, an jenes Ereignis, wo Gott uns angesprochen hat – vielleicht ganz leise und unscheinbar – und trotzdem ist eine Gewissheit gewachsen, ganz persönlich gemeint zu sein. Auch ein Leid oder ein schmerzhafter Verlust kann uns innerlich mitfühlender und damit für Gott „ansprechbar“ machen – oder war es einfach Begeisterung und Lebenslust. Entscheidend ist, dass Gott uns beansprucht für einen Plan, der jedes vernünftige Jobprofil übersteigt. Er setzt uns ein für sein großes „Projekt des Lebens“, das wir Reich Gottes nennen. Wichtig ist unsere Bereitschaft. Die konkreten Umstände können wir uns nicht aussuchen. Wir erleben aktuell eine Zeit großer Belastungen und Verunsicherungen. Sie liegen nicht nur in der Luft, sondern längst schon in den Herzen der Menschen. Für diesen seinen, immer zeitgemäßen Plan des Heils, der niemanden ausschließt, beansprucht uns Gott. Dafür werdet Ihr gesendet!

2. In der Schule von Unsicherheit und Ohnmacht

Dennoch regt sich Widerspruch. Hat mich Gott wirklich angesprochen? Vielleicht täusche ich mich. Gegen diese Irritation gibt es ein objektives Kriterium: Der an Euch ergangene Ruf wurde von den Verantwortlichen der Ortskirche bestätigt. Nach einer Zeit der Ausbildung und Unterscheidung seid Ihr jetzt da und für einen spezifischen kirchlichen Beruf bereit. Wir wollen mit der Sendungsfeier nicht das Selbstverständliche aufblähen oder eine Wichtigkeit suggerieren, die uns als Kirche nicht mehr zukommt. Doch die Sendung macht klar, dass es nicht um eine persönliche Selbstverwirklichung im kirchlichen Dienst geht – auch wenn die Berufe, die Ihr ergreift, trotz aller Herausforderungen Freude und Erfüllung bieten. Ähnlich wie Kyrus wurden wir „um des Volkes

Gottes willen“ von Gott gerufen. Es geht also nicht um Ansehen oder Macht, sondern darum, sich für Menschen beanspruchen zu lassen. Das gilt für uns alle – für Kleriker und Laien. Wir alle sind berufen, die Sorge Gottes für sein Volk zu verinnerlichen und uns von ihr leiten zu lassen. Die wichtigste Frage lautet, ob Ihr bereit seid – den jungen Leuten in der Schule, den Jugendlichen in ihrem Lebensumfeld, einer Pfarrgemeinde vor Ort oder den Kranken im Spital einen seelsorglichen, also wertschätzenden und heilsamen Dienst zu erweisen. Nur dadurch werden sie Kirche existentiell und persönlich relevant erleben.

Die heutige Sendung ist eine Ermutigung auf allen Linien. Niemandem bleiben Verunsicherungen erspart – auch wenn Ihr noch so gut ausgebildet, motiviert und gecoacht in den Dienst geht. Was Euch an den vielen Austragungsorten von Kirche erwartet, wird schön und anfordernd zugleich sein. Teilweise stellt Ihr Euch mitten in kirchliche Konfliktfelder – einige Leute wollen ihrer Enttäuschung freien Lauf geben, ihre Frustration abladen oder auch berechnete Kritik anbringen. Sich dem zu stellen, ist herausfordernd. Neben der Sehnsucht nach einem wirklichen Trost und Zeugnis des Glaubens werdet Ihr auch Desinteresse erleben – Ignoranz, Gleichgültigkeit und Verweigerung. Wie damit umgehen? Dazu kommt noch die Angst um das eigene Versagen. Gott mutet uns dies zu. Oft kann er uns mit unserer Unsicherheit besser gebrauchen, als wenn wir zu sehr von unseren Ideen und Programmen überzeugt sind und ohnehin schon wissen, wie alles zu laufen hat.

3. Leidenschaftlicher Einsatz und das Wirken des Geistes

Die neutestamentliche Lesung des heutigen Sonntags spricht von einem „Werk“ des Glaubens, von einer notwendigen „Mühe“ der Liebe und einer „Standhaftigkeit“ in der Hoffnung. Es ist leicht zu bemerken, dass Paulus damit andeutet, dass es ein wirkliches Engagement braucht. Gerade in einem kirchlichen Beruf, der sich der Verkündigung der Frohbotschaft und dem Dienst an den Menschen verschreibt, geht es sicher nicht ohne Herzblut und Hingabe. Ins Heute übersetzt: Kirchliche Berufe sind nicht das Angebot geschützter Arbeitsplätze, weil die Qualitäts-Kriterien für pastorales Arbeiten ohnehin recht unklar seien. Nein, es braucht unsere ganze Intelligenz, emotionale Präsenz, Zusammenarbeit und Glaubenskraft sowie einen unternehmerischen Geist, um heutig Kirche zu sein. Der volle Einsatz ist notwendig – und gerade deshalb braucht es auch den nötigen Mut, etwas auszuprobieren, Versuche und Fehler sind notwendig. Wir alle sind Lernende!

Aber um wessen „Werk“ geht es denn wirklich? Der König Kyros musste erkennen und eingestehen, dass ihm das Wesentliche zugefallen ist. Er musste nicht Babylon erobern. Tore wurden ihm geöffnet und Dinge wurden möglich, die seine Leistung bei weitem überstiegen haben. Auch wir sind nicht „die Macher des Reiches Gottes“, die etwas produzieren oder durchsetzen müssten – auch wenn es gelegentlich notwendig ist, trotz der Widerstände Verantwortung zu übernehmen. Zuerst macht Gott „sein Werk“. Es wirkt, belebt, inspiriert und arbeitet mit seinem Heiligen Geist. Auf diesen Geist müssen wir hören und uns innerlich auf sein zärtliches Wirken einschwingen. Bitte nehmt Euch die nötige Zeit für das persönliche Gebet – darin passiert ein inneres Erfüllt-Werden, eine Durchdringung und Tränkung mit der immer leidenschaftlichen Liebe Gottes. Ohne Gebet verkümmert unser Glaube und unser seelsorgliches Tun wird innerlich leer und steril. Das Evangelium soll auch in unseren Tagen zu den Menschen kommen „nicht nur im Wort allein, sondern auch mit Kraft und mit dem Heiligen Geist.“

„Wir danken Gott für euch alle, sooft wir in unseren Gebeten an euch denken.“ Diese Gemeinschaft des Gebetes, von der Paulus im Brief an die Gemeinde in Thessaloniki spricht, ist ein reales Netz von Verbundenheit. Wir tragen einander im Gebet – in jeder Eucharistiefeier wird nicht nur für den Bischof gebetet, sondern auch „für all jene, die zum Dienst in der Kirche bestellt sind.“ Das seid Ihr!